

sammlung der amerikanischen katholischen Ordensfrau und Theologieprofessorin an der Divinity School der University of Chicago, Ann E. Carr, die einen durchaus eigenen Ton in die Diskussion einbringt. In zehn Kapiteln geht Carr den wichtigsten Fragen nach, die sich gegenwärtig in der feministischen Theologie stellen, von der Ordinationsfrage bis zur Spiritualität, von der Gotteslehre bis zu Fragen christlich-feministischer Methodologie, ohne jedoch eigentlich eine systematische Einführung in die feministische Theologie zu bieten. Im Titel der amerikanischen Ausgabe drückt sich bereits etwas von ihrem Ansatz aus: *Transforming Grace* – Ann Carr spricht nicht nur von *Veränderung*, sondern verortet ihr feministisches Anliegen in durchaus im guten Sinn *traditionell* zu nennender Theologie. Sie klagt nicht nur einfachhin an und predigt nicht in bekannter Manier einen Paradigmenwechsel, so daß man den Eindruck haben könnte, Glaube, Theologie und Kirche müßten im Interesse der Frauen ge-

radezu vom Nullpunkt an neugeschaffen werden. Feministische Traditionskritik ist für sie im Kern nicht verschieden von dem, was – angesichts der „Ambiguität der Symbole“ – immer wieder neu traditionskritisch zu leisten ist, nämlich die Unterscheidung zwischen dem *Unbedingten*, an dem das religiöse Symbol seinen Anteil habe, und dem *Immanenten*, der Erscheinungsform, dem Träger des Heiligen in einer besonderen kulturellen Situation. Dabei steht sie auch nicht zurück, Perspektiven männlicher Theologen ganz entscheidend miteinzubeziehen. Hier wird nicht mit Rebellionspathos überzogen, und selbst die Kreuzestheologie, unter feministischen Theologinnen sonst vielfach nicht sehr wohlgeht, erhält ihren Platz. Wenn erklärte Gegner der feministischen Theologie sich mit einer Spielart dieser neuen kontextuellen Theologie schwertun, dann mit der von Ann Carr, denn sie steht zu sehr mitten im kirchlichen und theologischen Geschehen, als daß man sie ausgrenzen könnte. K. N.

Zeitschriften

Theologie und Religion

LOHAUS, GERD. *Die Lebensereignisse Jesu in der Christologie Karl Rahners*. In: *Theologie und Philosophie* Jhg. 65 Heft 3 (1990) S. 349–386.

Der Autor referiert und deutet die Aussagen Karl Rahners über die „Mysterien des Lebens Jesu“ als integrierenden Bestandteil von dessen Christologie der Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus. Weil Rahner die klassische Christologie mit ihrem metaphysischen Verständnis der hypostatischen Union transzendental neu interpretiert, muß er Interesse an den Lebensereignissen Jesu haben, die es erlauben, die Verbindung zwischen dem Leben und Geschick Jesu und dem alltäglichen Selbstvollzug des Menschen herzustellen. Gegenüber gegenwärtigen, z. B. materialistischen, feministischen oder tiefenpsychologischen Deutungen der Lebensereignisse Jesu, so das Fazit des Beitrags, hat Rahners Ansatz den Vorzug, daß er die einzelnen Ereignisse in das eine Christumysterium einbettet und damit ihre verfälschende Interpretation für fremde Zwecke verhindert.

MARLÉ, RENÉ. *La question du pluralisme en théologie*. In: *Gregorianum* Jhg. 71 Heft 3 (1990) S. 465–486.

Theologischen Pluralismus gab es schon im Neuen Testament, in der Alten Kirche und im Mittelalter. Daß sich das Problem heute verschärft stellt, hat nach Meinung des

französischen Theologen nicht zuletzt mit der Uniformierung und Verlehramtlichung des theologischen Denkens in der Neuzeit zu tun, für das besonders die „römische Theologie“ des letzten Jahrhunderts steht. Das Zweite Vatikanum hat demgegenüber den theologischen Pluralismus neu legitimiert. Außerdem ist er auch eine unvermeidliche Begleiterscheinung der gegenwärtigen Kultur, die auf Analyse von Komplexität und Unterscheidung aus ist und Erklärungen aus einem einzigen Prinzip mißtraut. Marlé weist in seiner Darstellung der heutigen Situation darauf hin, daß Theologie notwendigerweise einen konkreten Ort hat und es deshalb keine „Standardtheologie“ geben kann. Außerdem wird Theologie durch ihre Einbettung in die Kirche und die Bindung an ihren Glauben bestimmt. Als unzureichend weist er das Schema ab, wonach man einen unveränderlichen Kern des Glaubens von seinen wechselnden Einkleidungen unterscheiden könne.

Kultur und Gesellschaft

GROH, RUTH / GROH, DIETER. *Religiöse Wurzeln der ökologischen Krise*. In: *Merkur* Jhg. 44 Heft 8 (August 1990) S. 621–637.

Bei der Suche nach einer Antwort auf die Frage, wie es zu einem Weltbild kommen konnte, in dem Natur im wesentlichen zum Objekt technischer Verfügbarkeit und Aus-

beutung werden konnte, geht der Beitrag der Naturteleologie und dem Geschichtsoptimismus in der frühen Neuzeit nach. Im Mittelpunkt stehen dabei vor allem drei Grundvorstellungen: die Natur sei zum Nutzen des Menschen da; ihre Ressourcen seien grenzenlos; die Organisation der Natur sei das Werk einer ordnenden Vernunft. Der weitverbreiteten Auffassung, an der ökologischen Krise der Gegenwart trage letztendlich das Christentum die Hauptschuld, da mit ihm eine bestimmte „Arroganz gegenüber der Natur“ verbunden sei, widersprechen die Autoren. Die Rückführung eines derart komplexen Geschehens wie der modernen Umweltkrise auf eine einzige Ursache sei schon deshalb verfehlt, weil Prozesse dieser Art nicht nach dem „Schema linearer Kausalitäten“ ablaufen. Allerdings stimmen die Autoren Wolf Lepenies mit seiner Auffassung zu, daß die „heute unübersehbaren Spätfolgen der modernen Wissenschaftsentwicklung dadurch verschärft“ worden seien, „daß sie sich mit einer im guten Gewissen betriebenen christlich legitimierbaren Naturausbeutung verbanden“.

MÜLLER, JOHANNES. *Europa – Festung des Wohlstands gegen die Dritte Welt?* In: *Stimmen der Zeit* Jhg. 115 (Heft 8) August 1990, 507–520.

Der Beitrag Müllers geht den möglichen Chancen und Risiken des gegenwärtigen europäischen Aufbruchs für die ärmeren

Länder nach. Zu den Chancen zählt der Autor die bereits erkennbaren Rückwirkungen auf verschiedene regionale Konflikte, die Entlastung der Etats der reichen Länder durch den fortschreitenden Entspannungs- und Abrüstungsprozeß sowie neue Möglichkeiten, die sich durch die Öffnung und den Aufbau der Märkte Osteuropas auch für die Entwicklungsländer auftun. Dennoch überwiege bei den Entwicklungsländern die Sorge, die Industrieländer und besonders Westeuropa könnten sich nun fast ausschließlich den gewaltigen Herausforderungen in Osteuropa zuwenden und darüber die Nöte und Interessen der Dritten Welt vernachlässigen. Und selbst wenn dies auch politisch so nicht gewollt sei, könnten die anstehenden Probleme – so die Befürchtung in der Dritten Welt – sich doch als so groß erweisen, daß faktisch das öffentliche Bewußtsein wie auch die wirtschaftlichen Kapazitäten

dadurch völlig absorbiert würden. Der Autor erinnert daran, daß jedoch die schier ausweglose Lage der Dritten Welt eine Fülle von Rückwirkungen auf die Industrieländer mit sich bringe – schon von daher verbiete es sich, die Lage hier und dort isoliert zu betrachten.

Kirche und Ökumene

HOUTEPEN, ANTON. **Ökumenische Hermeneutik.** Auf der Suche nach Kriterien der Kohärenz im Christentum. In: *Ökumenische Rundschau* Jhg. 39 Heft 3 (Juli 1990) S. 279–296.

Der Beitrag des niederländischen katholischen Ökumenikers möchte einen Ausweg aus der gegenwärtigen Krisensituation der Ökumene zeigen, in der theologische Konvergenzen nicht wirklich rezipiert werden und Durchbrüche hin zur Kirchengemein-

schaft nicht in Sicht sind. Nach Meinung von Houtepen ist diese Krise Folge einer falschen, weil zu sehr rückwärtsgewandten ökumenischen Hermeneutik, die auf den Buchstaben der Schrift bzw. kirchlicher Traditionen fixiert sei und dem lebendigen Zeugnis und Handeln der Kirche nicht genügend Raum gebe. Demgegenüber formuliert er Kriterien einer ökumenischen Hermeneutik der Kohärenz: Es gehe im Glauben und auch im ökumenischen Gespräch nicht um Texte, sondern um das Reich Gottes. „Die Geschichte des Heiles als die von Gott gewirkte Geschichte des Suchens des Reiches Gottes wird zwar durch die Überlieferung von Erzählungen vermittelt, geht aber selbst weiter in der Gegenwart Christi und des Geistes Gottes.“ In der Kirche müsse es mehr um die Subjekte der Überlieferung gehen als um deren Instrumente. Der Vorrang gehöre einer missionarischen, zukunftsgerichteten Hermeneutik.

Notizen

Religionsunterricht habe in der säkularen Gesellschaft nur eine Chance, wenn er glaubwürdig sei, sich auf sein Wesentliches besinne, im Gespräch mit allen Schülern bleibe und wenn den ihn erteilenden Frauen und Männern der nötige Rückhalt gegeben werde. Das ist die Quintessenz eines Memorandums zur gegenwärtigen *Situation in Kirche und Religionsunterricht*, das der Verband der Religionslehrer in der Diözese Rottenburg-Stuttgart vorgelegt hat. Weiter heißt es, nur etwa jeder zehnte Schüler habe einen lebendigen Bezug zu einer Kirchengemeinde. Kirchliche und/oder katechetisch dargebotene Themen erreichten die Schüler innerlich kaum noch. Allen Behauptungen von „Korrelation“ zum Trotz gingen Lehrplan und Lernmittel oft an den Schülern vorbei und gäben vorgefertigte Antworten auf Fragen, die von den Schülern nicht gestellt würden. Religionslehrerinnen und -lehrer müßten sich als Vertreter einer Institution erfahren, die für viele unglaubwürdig geworden sei.

Ein nachlassendes Verständnis für die Lage der Heimatvertriebenen in Deutschland stellen die Apostolischen und Kanonischen Visitatoren für Katholiken aus den ehemals deutschen Gebieten jenseits von Oder und Neiße sowie der Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz für Flüchtlings- und Vertriebenenseelsorge, der Limburger Weihbischof *Gerhard Pieschl*, in einem Pastoralbrief an die heimatvertriebenen Katholiken fest. Die Au-

toren zeigen sich enttäuscht darüber, wenn auch in kirchlichen Kreisen behauptet werde, ein Eintreten für ein „völkerrechtlich geregeltes Miteinander zwischen Polen und Deutschen“ sei nicht versöhnungsfördernd.

Zur neuen Präsidentin des Reformierten Weltbundes wählte dessen Exekutivkomitee am 13. August die US-amerikanische Theologin *Jane Dempsey Douglass*. Frau Douglass (57) gehört der Presbyterianischen Kirche der USA an und lehrt an der Universität Princeton historische Theologie. Die Neuwahl an der Spitze des Reformierten Weltbundes wurde durch den Rücktritt des seit 1982 amtierenden Präsidenten, des südafrikanischen Theologen *Allan Boesak*, nötig. Boesak, einer der führenden Männer des kirchlichen Widerstandes gegen die Apartheid, gab alle seine kirchlichen Ämter auf, als seine außereheliche Affäre mit einer Fernsehproduzentin bekannt wurde.

Nach Angaben der Wochenzeitschrift „Argumenty i fakty“ hat sich die Zahl der Taufen in der Sowjetunion zwischen 1985, dem Jahr des Amtsantritts von *Michail Gorbatschow* als Generalsekretär der KPdSU, und 1989 um 250 Prozent erhöht. 1986 wurden 16,8 Prozent aller Neugeborenen in der Sowjetunion getauft, 1989 waren es 46,4 Prozent. Weit weniger steil war der Anstieg bei Trauungen und Beerdigungen. Der Prozentsatz der kirchlichen Trau-

ungen an den Eheschließungen stieg zwischen 1985 und 1989 von 1,4 auf 3,8 Prozent; kirchlich bestattet wurden 1985 9,6 Prozent und 1989 13 Prozent aller Verstorbenen.

Das geistliche und weltliche Oberhaupt der Tibeter, der *Dalai Lama*, kündigte die Abschaffung des Gottkönigtums in seinem Lande an. Der 55jährige, seit über 30 Jahren im indischen Exil lebende Friedensnobelpreisträger sagte vor Pressevertretern in Delhi, es solle in Zukunft keine Dalai Lamas mehr geben. Die Zeiten änderten sich, und es bestehe keine Notwendigkeit mehr, diese Institution zu erhalten. Ein im Exil entstandener Verfassungsentwurf aus dem Jahre 1963 sehe bereits die Abschaffung des Gottkönigtums durch eine Zweidrittelmehrheit der tibetischen Nationalversammlung vor. Eine Weiterführung des Amtes als ein geistliches Amt halte er für denkbar. Tibet ist heute ein sogenanntes „Autonomes Gebiet“ innerhalb der Volksrepublik China. Der Dalai Lama bezeichnete es in dem Zusammenhang als „unrealistisch“ für die Tibeter, die volle Unabhängigkeit von China zu fordern. Allerdings könne man auch das gegenwärtige „bedeutungslose Arrangement“ nicht akzeptieren.

Beilagenhinweis

Dieser Ausgabe ist eine Verlegerbeilage beigeheftet.